

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 16 (1936-1937)
Heft: 8

Artikel: Die Industrialisierung der Sowjetunion
Autor: Styx
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-332787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Industrialisierung der Sowjetunion

Von S t y x.

Die fortschreitende Industrialisierung der Sowjetunion ist in ihrer ganzen Wucht und Größe nur zu ermessen, wenn man die gegenwärtigen Verhältnisse mit der wirtschaftlichen Lage des zaristischen Rußlands vergleicht.

Die Anfänge einer Industrie und die Entstehung einer Arbeiterklasse im alten Rußland gehen auf das 18. Jahrhundert zurück. Diese ersten industriellen Betriebe dienten vor allem militärischen Bedürfnissen, die in engsten Beziehungen mit dem sich erst entwickelnden Handelskapital standen. In diesen Betrieben, Werkstätten arbeiteten im wahren Sinne des Wortes Sklaven — leibeigene Bauern, die sogenannten Possionsarbeiter, die ohne Erlaubnis der Obrigkeit die Arbeitsstelle nicht verlassen durften. Neben diesen meist staatlichen Betrieben entstanden Ende des 18. Jahrhunderts Fabriken, damals Manufakturen genannt, in denen ebenfalls Leibeigene der adeligen Gutsbesitzer arbeiteten. Dann folgte die Periode der Betriebe mit freier Lohnarbeit, die auf der Heimarbeit und dem Handelskapital basierte. Bereits 1825 — im Jahre des Dekabristenaufstandes — waren 210 000 Industriearbeiter, davon 29 000 Possessionsarbeiter, 66 000 Leibeigene (in den Betrieben der adeligen Großgrundbesitzer) und 114 000 freie Lohnarbeiter. Die sogenannten »freien« Lohnarbeiter waren aber ebenfalls Leibeigene, die die Hälfte ihres Hungerlohnes dem Gutsherrn abliefern mußten. Die Zunahme der Privatfabriken mit freier Arbeitskraft — die die Betriebe der adeligen Gutsbesitzer immer mehr und mehr beseitigten — hatte ein Anwachsen des Handelskapitals zur Folge, das nach neuen Expansionsmöglichkeiten suchte.

Die Befreiung der Bauern von der Leibeigenschaft im Jahre 1861 durch den Zaren Alexander II. beruhte weniger auf humanitären Erwägungen, als auf der Tatsache, daß der wachsende Getreideexport Rußlands die adeligen Großgrundbesitzer nötigte, die leibeigene Arbeitskraft in produktive Lohnarbeit umzuwandeln. Das Wesen der russischen Wirtschaft bis zur Aufhebung der Leibeigenschaft bestand — nach Lenin — darin, daß der gesamte Boden in Herren- und Bauernland zerfiel; das Bauernland wurde den Bauern als Anteilland überlassen. Die Bauern — die mitunter auch Wald und Vieh erhielten — bestellten durch ihre Arbeit und unter Benützung ihres Inventars dieses Anteilland und erwarben dadurch den Lebensunterhalt. Diese bäuerliche Arbeit stellte das notwendige Produkt dar, notwendig für den Bauern, weil es ihm die Existenzmittel bot, für den Gutsbesitzer, weil es ihm die Arbeitskräfte lieferte. Die Mehrarbeit der Bauern bestand in der Bearbeitung des Gutslandes mit demselben Inventar; das Produkt dieser Arbeit gehörte dem Gutsbesitzer. Die Mehrarbeit war hier räumlich getrennt: für den Gutsbesitzer bearbeitete der Bauer das Herrenland, für sich selbst das Anteilland. Für den Gutsbesitzer arbeitete der Bauer einen Teil der Woche, für sich selbst den andern.

Der »Anteil« des Bauern diente so bei diesem Wirtschaftssystem gewissermaßen als Naturalarbeitslohn oder als ein Mittel, um den Gutsbesitzer mit Arbeitshänden zu versehen. Die »eigene« Wirtschaft des Bauern auf seinem Anteilland war Voraussetzung der Gutswirtschaft, hatte ihren Zweck nicht in der »Versorgung« des Bauern mit Existenzmitteln, sondern der Gutsherren mit Arbeitshänden.

Das System der Fronwirtschaft wurde durch die Aufhebung der Leibeigenschaft unterhöhlt. Unterhöhlt wurden alle Fundamente dieses Systems: die Naturalwirtschaft, die Abgeschlossenheit und Selbstgenügsamkeit des Familienbesitzes, die Gewalt des Gutsbesitzers über die Bauern. Die Bauernwirtschaft wurde von der des Gutsbesitzers getrennt, für den Bauern galt es, sein Land zu vollem Eigentum loszukaufen, für den Gutsbesitzer zum kapitalistischen System überzugehen. Eine solche Wandlung konnte nicht von heute auf morgen geschehen, aus zwei Gründen. Erstens waren die für die kapitalistische Produktion erforderlichen Voraussetzungen noch nicht vorhanden. Lohnarbeiter als Arbeiterklasse existierten nicht, die Ersetzung des bäuerlichen Inventars durch Gutsinventar fehlte. Zweitens mußte die Landwirtschaft nach dem Vorbild der Handels- und Industriebetriebe und nicht als Herrschaftsdomäne organisiert werden. Einige Gutsbesitzer versuchten in dieser Uebergangszeit ein Experiment: sie verschafften sich ausländische landwirtschaftliche Maschinen. Diese Versuche scheiterten jedoch vollkommen, vor allem fehlten landwirtschaftliche Facharbeiter, die die Maschinen bedienen konnten. Die Bauernwirtschaft war noch nicht völlig von der des Gutsbesitzers getrennt, da in dessen Besitz sehr wesentliche Objekte des bäuerlichen »Anteillandes«, Wald, Wiesen, Tränken, Weidenland usw., verblieben waren. Ohne diese Objekte waren die Bauern gar nicht in der Lage, eine selbständige Wirtschaft zu führen, und die Gutsbesitzer behielten so die Möglichkeit, das alte Wirtschaftssystem in der Form der »Abarbeit« fortzusetzen.

Die zaristische Regierung hatte durch die Aufhebung der Leibeigenschaft ihre Ziele nicht erreicht: erstens, die Fabrikbesitzer und die Gutsherren mit billigen Arbeitskräften zu versorgen; zweitens, den Zusammenhang des Arbeiters mit dem Boden zu lösen. Auch im zaristischen Rußland erfüllten sich Karl Marxens Worte, daß die völlige Trennung der Industrie von der Landwirtschaft erst von der maschinellen Großindustrie vollzogen wird.

Erst durch den aufsteigenden Industriekapitalismus kam in die russischen Bauernmassen Bewegung. Und mit einer Tatsache hatte die zaristische Regierung bei der Industrialisierung des Landes nicht gerechnet, daß der Industriearbeiter als Revolutionär, als sozialistischer Agitator ins Heimatdorf zurückkehrt. »Die Bauernreform von 1861« — schrieb Lenin — »war eine von Fronherren durchgeführte bürgerliche Reform. Es war dies ein Schritt auf dem Wege der Umwandlung Rußlands in eine bürgerliche Monarchie . . . Und nach 1861 schlug die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland ein solches Tempo ein, daß im Laufe einiger Jahrzehnte Umwandlungen vor sich gingen, die in manchen alten europäischen Ländern ganze Jahrhunderte ausgefüllt hatten.«

In welchem Tempo sich die Industrialisierung des alten Rußlands nach Aufhebung der Leibeigenschaft vollzog, beweisen folgende Zahlen: Bereits im Jahre 1890 unterhielten Bergbau und Fabrikindustrie 1811 Unternehmungen (davon 1243 mit Dampftrieb), die 881 000 Arbeiter beschäftigten. Ueber das Wachstum der Arbeiterklasse in den Jahren 1865—1890 liegen folgende Zahlen (in Tausenden) vor:

Jahr	Fabrikindustrie	Bergbau	Eisenbahn	Insgesamt
1865	509	165	32	706
1890	840	340	253	1433

Die Entwicklung des Industriekapitalismus im alten Rußland weist drei Perioden auf: erstens kleine Warenproduktion (bäuerliches Kleingewerbe), zweitens kapitalistische Manufaktur, drittens Fabrik (maschinelle Großindustrie). Diese drei Perioden — wie sich aus den kleinsten Produzenten die größten entwickelten, veranschaulichen folgende Beispiele: Sawa Morosow, kaufte sich 1820 als Leibeigener los, war Kutscher, Lohnweber, selbständiger Hausweber, wanderte zu Fuß nach Moskau, um seine Ware an Aufkäufer abzusetzen, gründete einen Kleinbetrieb und später eine Manufaktur. Als er 1862 starb, hinterließ er seinen Söhnen zwei Fabriken. Im Jahre 1890 waren die Erben Sawa Morosows im Besitze von vier Textilfabriken, die 39 000 Arbeiter beschäftigten, die Waren im Werte von 35 Millionen Rubel produzierten. Die größten Fabrikanten von Iwanow-Wosnesenk waren einstmalige Handweber. Die Brokatfabriken im Gouvernement Moskau waren Weberhütten. Das sind nur einige Beispiele für die Entwicklung der kleinen Warenproduktion zur Manufaktur und schließlich zur maschinellen Großindustrie.

Die drei Perioden der industriellen Entwicklung im alten Rußland unterschieden sich durch die Technik. Bei der kleinen Warenproduktion nur die primitive Handtechnik. Der »Produzent« blieb Bauer. Die Manufaktur organisierte die Arbeitsteilung, aber die Handarbeit blieb. Erst die maschinelle Großindustrie änderte vollkommen den Produktionsprozeß und auch die Lage der Arbeiterschaft. Das Klassenbewußtsein war erwacht.

Für den rapiden Aufschwung der Produktion in der kurzen Zeitspanne von 1890 bis 1900 sind folgende Zahlen charakteristisch: Die Roheisenindustrie stieg um 220 Prozent, die Eisenproduktion um 272 und die Naphtaproduktion um 179 Prozent.

Es begann die Epoche des Protektionismus durch die zaristische Regierung. Imitator dieser protektionistischen Wirtschaftspolitik war der damalige Finanzminister Graf Witte, der vor allem den Zufluß des ausländischen Finanzkapitals protegierte, das Hunderte von Millionen in russischen Wirtschaftsbetrieben und Finanzinstituten investierte. Ueber den nun beginnenden imperialistischen Kurs der zaristischen Außenpolitik schrieb Lenin: »Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus in Amerika, Europa und Asien hat in den Jahren 1898 bis 1914 feste Gestalt angenommen.«

Die erste Vorstufe der imperialistischen Politik der zaristischen

Regierung war der russisch-japanische Krieg. Aber trotz des Zusammenbruches der russischen Armee im Fernen Osten, trotz der Revolution von 1905, trotz der zunehmenden Verelendung der russischen Bauernmassen, hielt die zaristische Regierung am imperialistischen Kurs (bestärkt vom ausländischen Finanzkapital) fest, der schließlich zum Weltkriege führte, dessen Ausgang der Sturz des Absolutismus und die Errichtung der Diktatur des Proletariats war.

Die ersten wirtschaftlichen Experimente (Kriegskommunismus, Neue ökonomische Politik) nach der Gründung des bolschewistischen Staates waren die Vorstufen zu der nachfolgenden definitiven Liquidierung des unter absolutistischem Regime entstandenen wirtschaftlichen Dilettantismus.

Der fundamentale Unterschied zwischen der Organisierung der Wirtschaft im alten und neuen Rußland ist der: das zaristische Rußland hat einen einseitigen Raubbau der Naturschätze getrieben. Die größten Teile des Landes wurden nur als Rohstoffquellen für einige zentrale, industriell entwickelte Gebiete ausgenutzt. Die riesigen Ostgebiete waren die Rohstofflieferanten für die Industrie Zentralrußlands (Baumwolle, Häute usw.).

Die Hauptzweige der verarbeitenden Industrie befanden sich in dem europäischen Teil Rußlands, und zwar in den zentralrussischen und nordwestlichen Gebieten um Moskau und Leningrad konzentriert. Laut Angaben aus dem Jahre 1913 waren hier 44,5 Prozent der Gesamtindustrie und 47,1 Prozent aller in der verarbeitenden Industrie beschäftigten Arbeiter konzentriert. Die Industrie dieser Gebiete hatte fast ausschließlich die Zufuhr von Rohstoffen und Brennmaterialien aus anderen Teilen des Landes zur Grundlage.

Der erste, der auf die Notwendigkeit der Verlegung der Industriestandorte nach den Rohstoff- und Energiequellen und der Reduzierung des Arbeitsverlustes bei den verschiedenen Uebergangsstadien der Halbfabrikate in Fertigfabrikate hinwies, war Lenin. Als 1922 mit dem Wiederaufbau des Landes begonnen wurde, folgte die Sowjetregierung dieser Anregung Lenins und trat an die Errichtung von großen Industriekombinaten in neuen Gebieten, an die Entwicklung neuer Industriezweige in den alten Industriezentren heran.

Die Wiederherstellungsperiode (1922 bis 1927) hatte die Voraussetzung für die grundlegende Veränderung des Wirtschaftsbildes des Landes geschaffen. Die gesteigerte Bedeutung der lokalen Triebstoffmittel, ihre Ausnutzung für die verschiedenen neu errichteten Gebietskraftwerke (Wolchow, Schatura, Dnjepr), die Spezialisierung des zentralrussischen Maschinenbaus auf starken Arbeitsaufwand verlangende Branchen, die Schaffung einer Produktion von Qualitätsstellen im Ural, die vermehrte Produktion landwirtschaftlicher Maschinen in Sibirien, der Bau von Textilfabriken in Transkaukasien und Mittelasien, die Ausdehnung des mit großem Metallbedarf verbundenen Maschinenbaus in der Ukraine, das sind — weitaus noch nicht vollständig — die Merkmale der Verschiebung in der Verteilung der Produktivkräfte während der Wiederherstellungsperiode (1922 bis 1927).

Zur vollen Entfaltung jedoch kam dieser Prozeß in der Rekonstruktionsperiode (ab 1928). Eines der wichtigsten Probleme der Sowjetwirtschaft wurde die Schaffung einer zweiten Kohlen- und Metalbasis neben dem Donezbecken — das Ural-Kusnezsk-Kombinat. Zum Verständnis der Bedeutung dieses Kombinats ist hier folgendes zu erwähnen: Auf dem Gebiet des Ural-Kusnezsk-Kombinats befinden sich 66,9 Prozent der Steinkohlen, 23,4 Prozent des Eisenerzes, 81 Prozent des Kupfererzes, 71 Prozent des Zinkerzes und 61 Prozent der Blei-Vorräte der Sowjetunion. Außerdem ist dieses Gebiet reich an Wald und chemischen Rohstoffen. Die Entwicklung dieses Gebiets wird durch folgende Zahlen charakterisiert: Während im Jahre 1913 88,7 Prozent der gesamten russischen Kohlenförderung auf das Donezbecken und nur 8,9 Prozent auf die östlichen Gebiete entfielen, stieg der Anteil im Jahre 1931 auf 18,6 Prozent und im Jahre 1935 auf 29 Prozent der Gesamtförderung.

Aehnlich sieht die Entwicklung der Metallurgie in den Ostgebieten aus. Drei Viertel aller Investitionen während des ersten Fünfjahresplanes in der Eisenmetallurgie entfallen auf neue metallurgische Werke im Gebiete von Ural-Kusnezsk. Die ersten Aggregate der großen Hüttenwerke des Ostens, Magnitogorsk und Stalinsk, befinden sich seit vier Jahren in Betrieb. Der Bau des Tagilwerkes ist vollendet. Allein die jährliche Produktion dieser drei Werke beträgt 4 800 000 Tonnen Roheisen.

Bedeutende Erfolge wurden auch in der Entwicklung der Nichteisen-Metallurgie des Ural-Kusnezsk-Kombinats erzielt. Neben einer Erweiterung der alten Betriebe des Urals und Kasakstans ist der Bau des für eine Jahresproduktion von 175 000 Tonnen Kupfer berechneten Balchasch-Kupfer-Kombinats vollendet.

Die jährliche Leistungsfähigkeit der im Bau befindlichen Schachtanlagen im Kusnezsk-Becken wird 74 Millionen Tonnen überschreiten. Das ist das Fünfzehnfache der Förderung des Kusnezsk-Beckens im Jahre 1931. Das Wachstum der angeführten Industrie ist aufs engste verknüpft mit der Entwicklung einer Reihe anderer Industriezweige, vor allem der chemischen Industrie und des Maschinenbaus des Ural-Kusnezsk-Gebietes. Durch die Vollendung des Uralmaschtraj (Uraler Maschinenwerke), des Sibmaschtraj (Sibirische Maschinenwerke) ist der Anteil des Ural-Kusnezsk-Kombinats an dem Maschinenbau der Sowjetunion auf 42 Prozent erhöht worden. Ferner ist im Ural die größte russische Waggonfabrik in Nischnij-Tagil in Betrieb, deren Produktion mehr als das Achtfache des Waggonbaues des Jahres 1931 in der ganzen Sowjetunion beträgt. Anzuführen sind noch: die Errichtung eines elektrotechnischen Kombinats im Ural, das Traktorenwerk in Tschelabinsk, das Mähdreschwerk in Sibirien, das Motorenwerk in Baschkirien, die Werkzeug- und Kugellagerfabriken im Gebiete von Slatoust-Bakal, die Fabrikation chemischer Apparaturen usw. Die Errichtung aller dieser Werke bedeutet eine *Verlegung des Schwerpunktes* der Metallindustrie nach neuen, mit Kohle und Erzen reich versorgten Gebieten.

Die Grundlage der Industrialisierung des Ural-Kusnezsk-Gebietes bildet die Elektrifizierung. Am 1. Januar 1928 verfügte die Industrie des Ural-Kusnezsk-Kombinats über 6000 Kilowatt, am 1. Januar 1932 über bereits 130 000 Kilowatt elektrische Energie. Die Leistung der jetzt fertiggestellten Kraftwerke beträgt 588 000 Kilowatt. Im Vergleich zum alten Rußland sind auch große Veränderungen in der Struktur der Kohlen- und Hüttenbasis im Süden der Sowjetunion eingetreten. Die Steinkohlenförderung im Süden ist im Jahre 1935 im Vergleich zum Jahre 1913 um 270 Prozent gestiegen. Ueber 80 Prozent des Produktionsprozesses sind mechanisiert.

Enorm ist der Fortschritt der Metallurgie im Süden. Während sich in den Jahren 1927 bis 1928 insgesamt 27 Hochöfen in Betrieb befanden, arbeiteten im Jahre 1935 bereits 67 Hochöfen.

Weitere Fortschritte im Süden sind: das Traktorenwerk in Charkow, Ausbau der Lokomotivfabriken in Charkow und Lugansk, der Bau des Maschinenbau-Kombinats in Kramatorskaja, das in erster Linie den Bedarf des ukrainischen Bergbaues und der Metallurgie an Maschinen und Werkzeugen deckt.

Neue Produktionszweige sind entstanden. Zum erstenmal werden in Rußland von verschiedenen Leningrader und Moskauer Betrieben Hochleistungsturbinen, Turbogeneratoren, Hydrogeneratoren, Hochdruckkessel, Schuh-, Textil- und graphische Maschinen produziert.

Der Strukturenumbau der alten Industriegebiete wurde in der Richtung der stärkeren Ausnützung der örtlichen Rohstoff- und Energiequellen, Torf, Steinkohle, Wasserkräfte, Schiefervorkommen, chemische Rohstoffe, Eisenerze, Wald usw. durchgeführt.

Im Rahmen eines Aufsatzes ist es aus Raumrücksichten nicht möglich, alle Einzelheiten des Aufbaues aufzuzählen. Nur die vorliegenden Resultate dieses gigantischen Werkes können hervorgehoben werden. Vor allem ist die überaus wichtige Tatsache festzustellen, daß sich die Sowjetunion nach und nach von der Einfuhrabhängigkeit befreit hat. Einige Beispiele. Noch in den Jahren 1928 bis 1932 importierte die Sowjetunion für 145 Millionen Goldrubel Kessel. Die Kesselbauindustrie ist jetzt so weit fortgeschritten, daß die Einfuhr dieses Industrieerzeugnisses fast eingestellt ist. Die Einfuhr von elektrischen Ausrüstungen für Kraftwerke und Transformatorenstationen ist ebenfalls eingestellt. (In den Jahren 1928 bis 1932 wurden noch für 83 Millionen dieses Erzeugnisses importiert.) Noch deutlicher kommt der Unterschied zwischen dem alten und dem neuen Rußland in der Kohlenproduktion zum Ausdruck. Im Jahre 1913 importierte das Zarenreich für über 43 Millionen Goldrubel Kohle, während die Sowjetunion 20 Jahre später, 1933, nicht nur keine Kohle einfuhrte, sondern Kohlen im Werte von über 10 Millionen Goldrubel exportierte.

Das alte Rußland hat für 22 Millionen Goldrubel Zement importiert. Heute exportiert die Sowjetunion Zement nach Persien, in die Türkei und in südamerikanische Staaten.

Im Jahre 1913 führte die zaristische Regierung Reserveteile für landwirtschaftliche Maschinen im Werte von 40 Millionen Goldrubel ein.

Noch im Jahre 1928 mußte die Sowjetunion für 38 Millionen Goldrubel landwirtschaftliche Maschinen importieren. Heute exportiert sie die Sowjetunion nach Holland, Italien, Litauen, Estland, Griechenland und andern Ländern. Die Hüttenindustrie ist so weit fortgeschritten, daß das neue Rußland Roheisen nach Ungarn, Finnland, Japan, Ostchina, Bulgarien und Argentinien exportiert.

Die Lage der Sowjetwirtschaft in der Weltproduktion ist folgende: In der Steinkohlenproduktion rückte die Sowjetunion von der fünften Stelle im Jahre 1930 an die dritte Stelle im Jahre 1935. In der Erdölproduktion steht das neue Rußland an zweiter Stelle. In der Traktorenproduktion erkämpfte die Sowjetunion bereits im Jahre 1934 die erste Stelle in der ganzen Welt. In der Herstellung elektrischer Energie stand Rußland 1913 an 15. Stelle, jetzt nimmt sie den dritten Platz ein. In der Goldproduktion steht die Sowjetunion an zweiter Stelle.

Im Ural (Norden), in Westsibirien (Podlynien, Goletz, Salair), an der Lena (der höchste Goletz), in Sabailkalien (Balei, Dargassun; Kljutsch), im Fernosten (Rifman-Berg, weißer Berg, Oljdoi) ist eine Reihe von Fundstätten erschlossen worden, von denen man im zaristischen Rußland keine Ahnung hatte.

Die Goldvorräte in der Sowjetunion übertreffen jedes andere Land der Welt. Die in den letzten Jahren verfünzfachte Goldgewinnung ist eines der markantesten Kennzeichen des wachsenden Reichtums der Sowjetunion.

Was ist der fundamentale Unterschied zwischen dem alten und dem neuen Rußland? Früher trieb eine Herrenschicht mit den unermeßlichen Bodenschätzen und mit der menschlichen Arbeitskraft Raubbau. Heute ist Planwirtschaft. In den Händen der Staatsplankommission ist die gesamte Wirtschaft des Riesenreiches konzentriert. Aber gereicht dieser in der Geschichte beispiellose wirtschaftliche Aufbau *allen* Werktätigen zum Segen? Diese Frage ist rundweg zu verneinen.

Die Sowjetunion regiert heute nicht Lenins Genie, sondern Stalins stupides Asiatentum. Ein Instinkt Mensch, der es wagt, eine Schriftenreihe unter dem Titel »Probleme des Leninismus« herauszugeben, gehört nicht in die Gegenwart, sondern in die Epoche Peters des Großen, der nach den Worten des Historikers Johannes Scherr (an der ETH.) Rußland mit Fußritten in die Zivilisation hineingestoßen hat.

Lenin hat keine »Probleme« — wie Stalin es deklariert — hinterlassen; alles, was er je in seinem Leben sprach oder schrieb, war kristallklar. Aber gegen Lenins Postulat »Rührt mir den Muschik (den Bauern) nicht an« (diese Worte sprach Lenin Anno 1921 auf dem Gewerkschaftskongreß in Moskau) hat niemand anders verstoßen als Stalin. Die »Sowchose« (die ehemaligen Domänen und Forsten des zaristischen Rußlands), die in den ersten Jahren des roten Aufbaus florierten, wandelte Stalin durch einen Federstrich in sogenannte Kollektivwirtschaften, das heißt in kommunistische Gemeinschaften um. Die »Sowchose« waren Staatsgüter, jeder Bauer oder Beamter, der in diesen Betrieben tätig war, war Staatsangestellter, erhielt sein Salär, von dem er schlecht und recht leben konnte. Die Aufgabe der »Sowchose« be-

stand vor allem darin, die Rote Armee mit Getreide und Lebensmitteln zu versorgen. Diese »Sowchosen« erfüllten ihre ihnen gestellte Aufgabe bis zum letzten. Aus Stalins unerforschlichem Ratschluß wurden die »Sowchosen« in »Kowchosen« umgewandelt, das heißt auf das Prinzip der Leistungsfähigkeit des einzelnen umgestellt. Stalin war und ist im Irrwahn, daß man 160 Millionen Menschen durch einen Ukas, durch einen Beschluß des Politbüros, zu »pflichtbewußten« Arbeitern erziehen könne.

Durch Jahre hindurch hat Stalin in allen Betrieben, in allen Städten, in allen Dörfern immer wieder die Parole plakatieren lassen: »Einholen, überholen«, das heißt die aus dem Boden gestampfte Industrie in der Sowjetunion könne die europäische und amerikanische Industrie »überholen«.

Wie in der Sowjetunion die These Stalins »Einholen, überholen« beurteilt wird, beweist folgende Kritik des Akademikers Bardin, des maßgebenden Mitgliedes in der Staatsplankommission, in der »Prawda«. Bardin schreibt:

»Seit 1929 sind in der Sowjetunion 40 qualifizierte Hochöfen mit je einer Million Tonnen jährlicher Produktion errichtet worden. Gegenwärtig bestehen in der Sowjetunion ungefähr 600 Martinsöfen, die die Möglichkeit geben, jährlich 80 Millionen Tonnen Stahl auszuschmelzen. Im Aufbau auf diesem Gebiet hat das Sowjetreich Deutschland längst überholt. Doch bisher hat man die Bedürfnisfrage der Volkswirtschaft in der Versorgung mit Stahlerzeugnissen und Stahlinstrumenten nicht berücksichtigt. Auf diesem Gebiet ist die Lage der Sowjetwirtschaft mehr als kläglich. In den Vereinigten Staaten verfügt die Volkswirtschaft über eine Milliarde Tonnen Stahlerzeugnisse. In der Sowjetunion werden 100 Millionen Tonnen produziert. Das ist zweimal so wenig, als die Vereinigten Staaten im Jahre 1910 produzierten. Nach diesem Jahr haben die Vereinigten Staaten ihren Stahlfonds jährlich um 32 Millionen Tonnen erhöht. Wenn in der Sowjetunion mit demselben amerikanischen Tempo gearbeitet wird, so wird die Sowjetwirtschaft die gegenwärtige Stahlproduktion Amerikas erst in 30 Jahren, das heißt 1966 erreichen. Doch zu jenem Zeitpunkt wird Amerika noch weiter fortgeschritten sein.«

Diese Kritik des Sowjetakademikers Bardin charakterisiert zur Genüge, wohin Stalins Ukas »Einholen, überholen« den roten Aufbau geführt hat.

BUCHANZEIGEN

Hermann Kesser, Beethoven der Europäer. Zum 110. Todestag. 29 Seiten. Kart. Fr. 1.80. Verlag Oprecht, Zürich.

Hans Spahn, Geist und Gewalt in der Völkerpolitik.

189 Seiten. Kart. 4 Fr., Leinen 6 Fr. Europa-Verlag, Zürich.

Paul Kaegi, Bibelnot und Bibelmythus / Neue Bibel. Antwort an meine Gegner. 72 Seiten. Kart. Fr. 2.50. Lessing-Verlag Zürich.